

In memoriam J. Chr. Schaeffer

Liebe Leserinnen und Leser!

Am 5. Januar 1790, vor also 200 Jahren, starb in Regensburg der vielseitige Naturforscher Dr. Jacob Christian Schaeffer, Begründer der wissenschaftlichen Pilzkunde in Deutschland. Wenn ich den in unserer Zeit so oft übertriebenen Personenkult auch kritisiere, so halte ich doch dafür, derer mit großer Achtung zu gedenken, die uns in ihrer großartigen Universalität immer noch Vorbild sein können.

J. Chr. Schaeffer (nicht zu verwechseln mit Julius Schäffer, gestorben 1944, Autor der Täublings-Monographie) wurde am 31. Mai 1718 in Querfurt, heute DDR, geboren. Als Kind mußte er in dürtigen Verhältnissen leben. Über seine Studienzeit in Halle/S. berichtet er später selbst: „Im 18. Lebensjahr bezog ich, um Theologie zu studieren, die Universität Halle mit wenigen Groschen in der Tasche, die mir meine Mutter mitgeben konnte. Noch jetzt begreife ich es nicht und denke mit Ängstlichkeit daran, wie ich es wagen konnte, an einem fremden Ort ohne alle Hilfsmittel leben und studieren zu wollen.“ „Dieses mein armseliges akademisches Leben hatte nun freilich den Nutzen, daß ich meine Kräfte und meine Zeit desto mehr auf das Studieren verwenden konnte; allein es hatte dasselbe doch auch einen sehr nachteiligen Einfluß auf meine Gesundheit“. So mußte er denn auch aus gesundheitlichen Gründen das Studium in Halle abbrechen und wurde durch Vermittlung eines seiner Lehrer 1738 als Zwanzigjähriger Hauslehrer in Regensburg, dem damaligen Sitz der Reichstage des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, wo er dann zeitlebens wohnen und wirken sollte.

1741 wurde er überraschend als Prediger angestellt, 1760 erhielt er die Doktorwürde der Universität Wittenberg, 1763 die der Universität Tübingen, 1779 wurde er zum Pastor und Superintendent der evangelischen Gemeinde ernannt.

Angeregt durch seinen Schwager, der ein naturkundliches Kabinett besaß, begann sich Schaeffer nach seiner Verhehlung verstärkt für Naturkunde zu interessieren. Von Frühjahr bis Herbst sammelte er Pflanzen, Hölzer, Versteinerungen, Mineralien, Insekten, Vögel u.a., die er dann im Winter genauer studierte. So konnte er sich bald in seinem Hause ein Naturkunde-Museum einrichten, das damals in Regensburg zu den Sehenswürdigkeiten zählte (J. W. von Goethe besuchte es 1786; nach Schaeffers Tod ging es leider durch Versteigerungen verloren). Er beschäftigte sich aber auch mit anderen Disziplinen, wie Physik und Chemie, konstruierte beispielsweise Wasch- und Sägemaschinen, baute sogar einen Backofen. Mit handwerklichem und künstlerischem Geschick fertigte er Intarsien-Arbeiten, schliiff optische Gläser für Mikroskope und führte seine bekanntgewordenen Papierversuche durch (Papierherstellung nicht aus Leinwand, sondern aus Holz, angeregt durch die Substanz der Wespennester).

Seit 1752 publizierte Schaeffer nun seine Arbeiten auch und konnte sich damit einen internationalen Ruf als Naturforscher erwerben. Er korrespondierte unter anderem mit Réaumur und Linné. Außerordentlich produktiv veröffentlichte er etwa 70 Bücher (darunter mehrbändige und mit Kupfertafeln ausgestattete). Auf botanischem Gebiet schrieb er zunächst über Arzneipflanzen und dann schließlich über Pilze.

1762 erschien der 1. Band seines mykologischen Hauptwerks „Fungorum qui in Bavaria et Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur Icones nativis coloribus expressae“ (Abbildungen bayerischer und pfälzischer Schwämme, die um Regensburg wachsen) mit 100 handkolorierten Kupfertafeln. Diesen ersten Band konnte er noch mit finanzieller Unterstützung der Münchener Akademie herausgeben, Band 2 (1763) und Band 3 (1770), jeweils mit 100 Tafeln, mußte er jedoch auf eigene Rechnung herstellen lassen. Er schreibt dazu: „Wer weis, wie unendlich viel Mühe, Arbeit, Sorgfalt, und welch ein großer Aufwand teils gewisser, teils unerwarteter Unkosten, zur Verfertigung eines Werkes dieser Art, erfordert wird, der wird mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich zum

gemeinen Besten vor der Hand genug, und mehr als zuviel, gethan habe". Mit Unterstützung der russischen Kaiserin Katharina II. konnte der 4. Band mit allerdings nur noch 30 Tafeln 1774 erscheinen. (Nach seinem Tode kam eine nicht kolorierte 3. Auflage heraus, der als 5. Band ein wichtiger Kommentar von Persoon beigelegt war.)

Das vierbändige Prachtwerk mit seinen 330 Tafeln war das umfangreichste und gründlichste Pilzwerk, das man damals kannte. Selbst Fries hat später noch gern damit gearbeitet. Neben der Neuerung, auch Sporenpulver und Sporenformen darzustellen, bringt es (nach Killermann) 83 neu beschriebene Pilzarten, die somit heute im Autorität den Schaefferschen Namen tragen. Darunter sind so bekannte Arten, wie *Agaricus arvensis*, *Agaricus silvaticus*, *Amanita citrina*, *Boletus luridus*, *Boletus reticulatus*, *Chroogomphus rutilus*, *Cortinarius armeniacus*, *Cortinarius varius*, *Fistulina hepatica*, *Gomphidius glutinosus*, *Gyromitra infula*, *Hygrophorus russula*, *Inocybe fastigiata*, *Kuehneromyces mutabilis*, *Lactarius torminosus*, *Leccinum rufum*, *Ramaria pallida*, *Russula cyanoxantha*, *Russula emetica*, *Russula olivacea*, *Russula virescens*, *Scutigera ovinus*, *Tricholoma terreum*, *Tricholomopsis rutilans*.

Durch seine Vielseitigkeit, die zweifelsohne ein Ausdruck seiner universellen Geisteshaltung war, brachte es J. Chr. Schaeffer zu hohem Ansehen. Er war Mitglied in den meisten europäischen wissenschaftlichen Akademien und ging in vielem als naturkundlicher Autodidakt seiner Zeit voraus. Nicht zu vergessen, daß er bei aller Inanspruchnahme menschliche Grundhaltungen nie außer Acht ließ. Obwohl nicht vermögend, unterstützte er Arme und Bedrängte, verlieh Geld ohne Zinsen.

J. Chr. Schaeffer ist eine der großen Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts. Vielleicht kann der Glanz seines universellen Wirkens noch in eine Zeit des Spezialistentums hineinleuchten und künftigen Generationen Mahnung sein.

Dies hofft

freundlichst Ihr Achim Bollmann

P.S. Genauere Details aus dem Leben J. Chr. Schaeffers finden Sie bei S. Killermann in Zeitschrift für Pilzkunde Band 3, Heft 3, 1924 und M. Hermann in Mykologisches Mitteilungsblatt Halle Band 31, Heft 2, 1988.

